

# Literatur ist Fussball im Kopf ...

Autor(en): **Schneider, Peter / Anna [Hartmann, Anna Regula]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600616>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Literatur ist Fussball im Kopf...

VON PETER SCHNEIDER

Der Franzose René Magritte war es, der «une pipe» (eine Pfeife) malte und scherzhafterweise darunter schrieb, dies sei gar keine Pfeife («pas une pipe»). Und weil man gute Pointen, schon im Interesse der Demokratisierung des Humors,

sooft wiederholen soll, bis schliesslich auch der letzte sie verstanden hat, hatte seinerzeit der Schweizerkünstler Ben Vautier den Schweizerpavillon der Weltausstellung in Sevilla anno 1992 mit dem kessen, ironischen und selbstkritischen Motto: «Suiza non existe», was auf Schweizerdeutsch übersetzt soviel bedeutet wie «D'Schwiiz gits nöd» respektive zu hochdeutsch: «Die Schweiz gibt es nicht». In Wirklichkeit – soviel für unsere ausländischen Leser – stimmte das natürlich auch schon vor vier Jahren nicht, aber wer sich mit den ehernen Gesetzen des Schweizerhumors auch nur ein wenig auskennt, weiss die ästhetische und politische Wirkung dieses bitterbösen Satzes, bei dem einem das Schmunzeln einmal mehr im Halse steckenblieb, bevor es endgültig zum Stein des Denkanstosses wurde, auch heute noch nicht hoch genug zu würdigen.

Freilich wäre die satyrische Doppelbödigkeit der Aussage schier in der Ignoranz der Pavillonbesucher untergegangen, denen es mehrheitlich – wenn ich einmal so sagen darf – scheissegal zu sein schien, ob es die Schweiz nun gibt oder nicht, solange nur das mit immerhin vier Sternen ausgezeichnete Schweizerpavillonrestaurant existierte. Es wäre also der freche Gag, einfach mal so in den Raum zu stellen, dass es die Schweiz nicht gibt, fast nicht in seinem vollen kritischen Impetus zum Zuge gekommen, hätten nicht einige verantwortungsbewusste Schweizerparlamentarier der rechtsbürgerlichen Fraktionen so vorschriftsgemäss gegen die angeblich herabwürdigende und heimatverachtende Selbstdarstellung der Schweiz in Sevilla protestiert und damit das in Gang gesetzt, was die Befürworter dieser Art der Schweizer selbstpräsentation sich ganz feste gewünscht hatten: eine richtige kulturelle Diskussion.

Kaum aber ist diese inzwischen etwas abgekühlt, kommt schon der nächste, noch heissere Anlaß für eine solche auf uns zu: Ich meine natürlich die Frankfurter Buchmesse 1998. Wie soll unser kleines Land sich dort, d.h. in der grossen weiten Welt, angemessen präsentieren? Da die Schweiz aller Wahrscheinlichkeit nach bei der im selben Jahr stattfindenden Fussball-

weltmeisterschaft wohl (um es vorsichtig auszudrücken) wahrscheinlich eher nicht mitspielen wird, kommt dieser Frage eine besonders herausragende nationale Bedeutung zu, denn 1998 könnte in Frankfurt die Schweizerliteratur das wieder wettmachen, was der Schweizerfussball in Baku/Aserbeidschan 1996 leichtfertig verspielte: den Glauben an die eigene Kraft, den ein Donghua Li allein dem in seiner innersten Identität verstörten Schweizervolk nicht zurückgeben kann.

Wie das Beispiel der Nationalmannschaft hoffentlich eindrücklich genug gezeigt hat, ist es mit dem Einkauf von guten ausländischen Literaten oder der Einbürgerung von Günter Grass oder Heinrich Böll nicht getan, nicht zuletzt auch deshalb, weil insbesondere letzterer schon so lange tot ist, daß man dann ebensogut Max Frisch wieder exhumieren könnte. Was die Schweiz in Frankfurt braucht, ist eine unverbrauchte Mannschaft junger Talente wie Rosemarie Burri, Adolf Muschg, Johanna Spyri oder Peter Bichsel. Die Chancen für Schweizerliteratur stehen im übrigen so schlecht nicht, denn Schweizerbestsellertitel wie «Dick und

dumm», «Kuhfladen in Aspi» oder «Der Sauhund» sprechen eine Sprache, die man hüben wie drüben der Schweizergrenze ohne weiteres versteht. Mit den angekündigten Nachfolgebänden der «Sauhund»-Trilogie zum Beispiel, «Sauhunde, die bellen, schweigen nicht» und «Ich war der Sauhund», sollte unser Land an der Buchmesse in Frankfurt allemal literarisch bestehen können.

Natürlich dürfen 1998 in Frankfurt aber auch die kritischen und politischen Töne nicht fehlen; brauchen wir, auch wenn es manchmal schmerzen mag, Literatur, die verstört und provoziert wie einst die kühne Behauptung von Sevilla, dass die Schweiz nicht existiere. Ich denke an die literarische Auseinandersetzung mit heiklen Fragen wie *Laufenthal wohin?* oder an die schonungslose Aufarbeitung der verhängnisvollen Rolle der Schweiz im Dreissigjährigen Krieg. Die daraus erwachsenen kritischen Debatten über uns und unser Land dürften mit Sicherheit bis ins nächste Jahrtausend, genauer gesagt: bis zur übernächsten Fussballweltmeisterschaft, ausreichen.



**Die Frankfurter Buchmesse 1996 ist gerade zu Ende gegangen, schon überlegt sich unser Kolumnist, wie sich die Schweiz 1998 präsentieren kann.**